

Träume vor dich hin

Erste Gedichte

*Jetzt bin ich groß. Mir blüht kein Märchenbuch.
Ich muß schon oft ›Sie‹ zu mir selber sagen.
Nur manchmal noch, an jenen stillen Tagen,
Kommt meine Kindheit heimlich zu Besuch.*



Über ihre Kindheit hat Mascha Kaléko selten gesprochen. Sie wurde 1907 in Chrzanów, einem Städtchen westlich von Krakau geboren. Es lag in einer Gegend, über die vornehme Leute zu Beginn des letzten Jahrhunderts nur die Nase rümpften: Dort lebten die Menschen in ärmlichen Verhältnissen. Wer eine Wohnung mit einer Küche und einem Zimmer besaß, galt schon als reich. Mascha stammte aus einer jüdischen Familie, die zu diesen wohlhabenderen Menschen gehörte. Trotzdem konnten sie zu Beginn des Ersten Weltkriegs in ihrer Heimatstadt nicht in Sicherheit leben. Mit ihren Eltern und ihrer Schwester Lea wanderte Mascha 1914 nach Deutschland aus. Schon mit sieben Jahren lernte sie so Flucht und Heimatlosigkeit kennen.

Aber in der deutschen Schule in Marburg ging es Mascha gut. Die Lehrerin mochte sie sehr, und deshalb durfte Mascha sie häufig nach der Schule begleiten. Auf manchen dieser Spaziergänge kramte sie kleine Zettel hervor. Kurze Gedichte standen darauf, die Mascha selbst geschrieben hatte. »Gefallen Ihnen meine Gedichte?«, fragte sie einmal. »Oh ja, sehr«, antwortete die Lehrerin lächelnd. Da zog Mascha aus der Tasche ihres Kleides ein Stück Kuchen mit den Worten: »Das ist alles, was ich habe. Es hat Ihre Zeit gekostet.« Früh hatte sie begriffen, dass Zeit etwas Kostbares im Leben eines Menschen ist.

Als Mascha elf Jahre alt war, siedelte ihre Familie nach Berlin über. In der Mitte der Stadt lag das jüdische Viertel mit kleinen Geschäften und Lokalen und einer prächtigen Synagoge für die jüdische Gemeinde. Dort fand Maschas Vater eine Anstellung. Sie war gern mit den Menschen in ihrer Umgebung zusammen, teilte ihre kleinen Freuden und Sorgen, und sie wollte vor

allem eins: dazugehören. Man gehört zu den Menschen, deren Sprache man spricht. Deshalb übernahm Mascha rasch die Berliner Mundart, sagte »ick« und »oll« und schrieb kleine berlinernde Gedichte.

Obwohl ihre Lehrer sie für begabt hielten, musste Mascha mit sechzehn Jahren die Schule verlassen. Die Eltern konnten eine längere Ausbildung ihrer Tochter nicht mehr bezahlen. Jetzt musste sie selbst Geld verdienen. Mascha wurde Bürolehrling im »Arbeiterfürsorgeamt der jüdischen Organisationen Deutschlands«, und sie mochte diese Tätigkeit ganz und gar nicht. Vom Montag bis zum Wochenende acht Stunden täglich die immer gleichen Arbeiten verrichten, das war nicht ihre Sache. Doch was blieb ihr übrig? Immerhin, sie war eine Dichterin: Sie brachte ihre Wünsche in Versen zu Papier. So blieben ihre Träume lebendig.

Mascha interessierte das pulsierende Leben der Stadt auch außerhalb des jüdischen Viertels. Weil sie noch so viel wissen und Neues kennenlernen wollte, besuchte sie Abendkurse an der Berliner Universität. Wahrscheinlich lernte sie dort den jüdischen Gelehrten Dr. Saul Kaléko kennen. Als Mascha einundzwanzig Jahre alt war, heirateten beide. Der Alltag im Büro war endlich vorüber.

METHODE Elfchen schreiben

Eine einfache Form des kreativen Schreibens ist das Elfchen. Es besteht aus elf Wörtern, die auf fünf Zeilen verteilt werden.

- Schreibe in die erste Zeile ein Wort,
- in die zweite Zeile zwei Wörter,
- in die dritte drei und in die vierte vier Wörter.
- Mit einem Wort bringst du das Elfchen in der letzten Zeile zum Abschluss.



Die junge Mascha

Interview mit mir selbst

Ich bin vor nicht zu langer Zeit geboren
In einer kleinen, klatschbeflissenen Stadt,
Die eine Kirche, zwei bis drei Doktoren
Und eine große Irrenanstalt hat.

Mein meistgesprochenes Wort als Kind war »nein«.
Ich war kein einwandfreies Mutterglück.
Und denke ich an jene Zeit zurück:
Ich möchte nicht mein Kind gewesen sein.

Im letzten Weltkrieg kam ich in die achte
Gemeindeschule zu Herrn Rektor May.
– Ich war schon zwölf, als ich noch immer dachte,
Daß, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei.

Zwei Oberlehrer fanden mich begabt,
Weshalb sie mich – zwecks Bildung – bald entfernten;
Doch was wir auf der hohen Schule lernten,
Ein Wort wie »Abbau« haben wir nicht gehabt.

Beim Abgang sprach der Lehrer von den Nöten
Der Jugend und vom ethischen Niveau –
Es hieß, wir sollten jetzt ins Leben treten.
Ich aber leider trat nur ins Büro.

Acht Stunden bin ich dienstlich angestellt
Und tue meine schlecht bezahlte Pflicht.
Am Abend schreib ich manchmal ein Gedicht.
(Mein Vater meint, das habe noch gefehlt.)

Bei schönem Wetter reise ich ein Stück
Per Bleistift auf der bunten Länderkarte.
– An stillen Regentagen aber warte
Ich manchmal auf das so genannte Glück ...

Mascha Kaléko



1. In dem Gedicht »Interview mit mir selbst«
blickt Mascha auf ihre Vergangenheit zurück.
Beschreibt den Eindruck, den dieses Mädchen
auf euch macht. Auf welche Weise versuchte
sie dazuzugehören?
2. Tragt zusammen, wie ihr selbst in Zukunft
leben möchtet. Schreibt Elfchen zu den Stich-
worten »Traum, Glück« und »Ich«.

Träume von einer besseren Welt

Freiheit und Erfolg

Eine bewegte Zeit erlebten viele Menschen Ende der 1920er Jahre in der Großstadt Berlin. Sie hatten erfahren, wie sinnlos ein mörderischer Krieg ist; jetzt sollte ein neues Leben beginnen. Dass es eine neue politische Ordnung mit mehr Rechten für Frauen und Männer gab, ließ viele hoffen. Vor allem die Künstler träumten von einer besseren Welt. Maler, Schauspieler und Dichter trafen sich in Berlin im »Romanischen Café«. Hier diskutierten und dichteten sie bei Kaffee oder Wein. Sie wollten sich nicht bei Politikern und Bürgern einschmeicheln. Deshalb schrieben sie viele freche, witzige Lieder gegen Dummheit und stumpfsinnige Disziplin. »Freiheit für Fantasie« war ihre Parole.

Wenn Mascha das Romanische Café betrat und sich kess berlinernd in die Diskussion einschaltete, waren alle ganz begeistert. Endlich gehörte sie dazu. Sie veröffentlichte ihre ersten Gedichte, und bald schon brachte der Zeitungs-junge ins Romanische Café einige Zeitungen, in denen regelmäßig ihr Name zu finden war.

»Sie sind doch noch so schrecklich jung. Sind Sie es denn wirklich?«, fragte erstaunt der Chefredakteur einer Zeitung, der sie persönlich eingeladen hatte. Ein anderer wollte jeden Montag ein neues Gedicht von ihr in seiner Zeitung abdrucken.

Mascha zögerte. Sie hatte Sorge, ob ihr regelmäßig etwas Ordentliches gelingen könnte. Doch später sagte sie selbst: »Dieser Zwang wurde mir zum Segen, ich verlor die Furcht und schrieb

eine ganze Menge in jenem Jahr. Zeitgedichte und Großstadtlyrik.« 1933 erschien ihr erstes Buch, das »Lyrische Stenogrammheft«. Die Menschen liebten ihre Gedichte. Sie konnten Berliner Witz und jüdische Weisheit zugleich darin wiederfinden. Mascha wurde getragen von einer Woge des Erfolgs. Sie las im Radio, und ihre Texte wurden im »Kü-Ka«, einem bekannten Künstlerkabarett, vorgetragen.

Irgendwo dort begegnete Mascha schließlich Chemjo Vinaver, dem wichtigsten Menschen in ihrem Leben. Er war Musiker und leitete einen Chor, mit dem er auch in der jüdischen Gemeinde auftrat. Als Musikwissenschaftler beschäftigte er sich mit den Gesängen der Synagogen* Gottesdienste. Mascha verliebte sich so sehr in ihn, dass sie sich von ihrem Ehemann trennte. Den Namen Kaléko allerdings behielt sie bis an ihr Lebensende. Chemjo und Mascha heirateten, und sie bekamen einen Sohn. »... wir drei sind wohl die glücklichsten Menschen auf der Welt. Es ist Frühling, der Flieder blüht uns ins Fenster hinein«, schrieb Mascha ins Tagebuch.

SCHLÜSSELWISSEN Träume

Träume sind eine mit vielfältigen Bildern und starken Gefühlen verbundene Form des Erlebens. Sie üben eine große Faszination aus, gerade weil sie mehrdeutig sind. Träume können Wünsche und Ängste einer Person oder für sie wichtige Themen widerspiegeln. Nicht nur im Schlaf, sondern auch im wachen Erleben träumen Menschen. Mithilfe ihrer Fantasie können sie Vorstellungen von einer neuen, vielleicht besseren Wirklichkeit entwickeln. Nicht selten spornen solche Bilder zum Handeln an. In biblischen Geschichten spielen Träume eine große Rolle, z. B. als Mitteilungen Gottes oder Hinweise auf zukünftige Ereignisse. Träume und Visionen* drücken Warnungen, aber auch starke Hoffnungen aus.

1. Mascha Kaléko hatte erste Erfolge. Schreibt einen Tagebucheintrag, in dem sie einen Tag ihres Lebens schildert.
2. Eine belebte Straße in der Stadt hat der Maler August Macke dargestellt. Wie hat er die Parole »Freiheit für Fantasie« in seinem Bild umgesetzt?
3. Überlegt, welche Vorstellungen ihr heute von einer besseren Welt habt. Schreibt eure Gedanken auf.

Die Angst war übermächtig

Die Katastrophe der Vertreibung

»Walter, schnell fort«, kurz und energisch drang Maschas Schrei durch das Romanische Café. Der Dichter Walter Mehring sah von seinem Stammisch hoch und erkannte sofort die Gefahr. Ein Trupp uniformierter Männer betrat das Café. Mutig stellte Mascha sich ihnen in den Weg. Sie tat naiv und unwissend: »Guten Tag, meine Herren! Wenn Sie ablegen möchten, die Garderobe ist dort hinten. Sicher wird gleich am Fenster ein Tisch für Sie frei.« Mascha kokettierte und lenkte ab, um für ihren Freund Zeit zu gewinnen. Sie hatte sofort erfasst, was auf dem Spiel stand.

Überall in Berlin waren in diesen Jahren Hakenkreuze zu sehen. Die Nationalsozialisten* und ihr Führer Adolf Hitler hatten 1933 in Deutschland die Macht ergriffen. Auch hier hatte eine allgemeine Wirtschaftskrise zu Armut und Arbeitslosigkeit geführt. Viele Menschen gaben dafür der neuen politischen Ordnung nach dem Kaiserreich die Schuld und wählten die radikalen Nationalsozialisten.

In einem solchen System war für Dichter wie Walter Mehring und seine Freunde kein Platz mehr. Wer in witzigen Liedern die Mächtigen entlarvte, musste mit dem Schlimmsten rechnen. Im letzten Augenblick konnte Walter Mehring entkommen: Er verließ das Romanische Café und sofort darauf das Land. Mascha hatte ihm mit ihrem forschenden Auftreten das Leben gerettet.

Doch ihr eigenes Leben und das ihrer Familie waren genauso in Gefahr. Sie waren Juden und damit in Deutschland unerwünscht. Als eine neue Auflage der Gedichte Mascha Kalékos erscheinen sollte, wurden die Bücher bereits in der Druckerei beschlagnahmt. Ihre Gedichte fanden nur noch Verbreitung, weil Menschen sie mit der Hand abschrieben und auf losen Blättern heimlich weiterreichten. Am 8. August 1935 wurde das Verbot ausgesprochen: Mascha Kaléko durfte in Deutschland nichts mehr veröffentlichen. Ihre Arbeiten standen auf der »Liste des schädlichen und unerwünschten



In dieser Straße lebte die Dichterin von 1936 bis 1938.

Schrifttums«. Ihre Eltern und Geschwister waren nach Palästina ausgewandert. Gab es für die 31-jährige Mascha, den 42-jährigen Chemjo und ihren kleinen Sohn in Deutschland überhaupt noch eine Zukunft? Die Angst wurde immer größer. In letzter Minute verließ die Familie Kaléko-Vinaver 1938 Deutschland und entkam mit dem Schiff nach Amerika. Später schrieb Mascha:

»Am 23. Oktober 1938 sind wir in New York angekommen. Nach Monaten angestrengtester Arbeit und täglichen Umherrasens nach den Papieren. Es ist ein Wunder, dass wir noch den schrecklichen Hitler-Pogromen* vom 9. November entronnen sind. Die Nachrichten aus Deutschland sind entsetzlich ... Das wirft einen langen Schatten auf uns, die diesem Schicksal um Haaresbreite Entronnenen.«

In der neuen Welt



New York 1939

Pihi

Vom Vogel Pihi hab ich einst gelesen,
Dem Wundertier im Lande der Chinesen.
Er hat nur einen Fittich: Stets in Paaren
Sieht man am Horizont der Pihi Scharen.
Zu zweien nur kann sich das Tier erheben;
Im Singular bleibt es am Boden kleben.
– Dem Pihi gleich, gekettet an das Nest,
Ist meine Seele, wenn du mich verläßt.

Mascha Kaléko



Steven 13 Jahre, New York 1949/50

Wird Gott uns poor machen?

»Alles ist anders, als wir es uns in Europa vorgestellt haben – vieles besser, manches böser«, schrieb Mascha über New York. Wenn man überlebt hatte, fingen die Schwierigkeiten erst an; das musste sie mit ihrer Familie erfahren. Mehrfach zogen sie in den nächsten Jahren um, bis sie endlich in Greenwich Village eine Wohnung fanden, zu der ein winziger Garten gehörte – umgeben von Fabriken und hohen Häuserwänden. Zunächst waren sie in Amerika freundlich aufgenommen worden. Doch bald begann die Härte und Unerbittlichkeit des alltäglichen Lebens. In allen Ländern sind Flüchtlinge unbequem und werden manchmal so behandelt, als seien sie an ihrem Schicksal selbst schuld. Mascha hörte fremdenfeindliche Parolen auf der Straße, spürte die Angst vor Überfremdung und die Kluft zu den Alteingesessenen. Als Deutschland 1941 Amerika den Krieg erklärte, sprach man in der Öffentlichkeit besser kein Deutsch mehr. Schon ihrem Sohn Steven zuliebe sprach Mascha nur Englisch. Sie schrieb über ihr »*Emigrantenkind*«:
*Das lernt das Wörtchen »alien« buchstabieren
Und spricht zur Mutter: »Don't speak German,
dear.« Muss knapp acht Jahr alt Diskussionen
führen, Dass er »alright« ist, wenn auch nicht von
hier.*

Steven stellte seiner Mutter viele Fragen:
»Mami, wie hat Gott mich gemacht? Wird Gott uns poor machen, wenn ich das Lambchop ausspucke? Wie kriegt man Geld? Hat money wings?« Ja, das Geld fehlte immer, für die

Schule, für den Bus, für die Medizin. Zwar konnte Chemjo Vinaver weiter in seinem Beruf arbeiten. Er gründete den Vinaver-Chor, der sich als einer der ersten in den USA jüdischer Musik widmete. Trotzdem musste Mascha wieder ungeliebte Jobs annehmen.

»Abends von sieben bis neun, hundertzwanzig Minuten täglich, hab' ich einen neuen Beruf. Ich bin »Minute-Man«, beziehungsweise: »woman.« Das bedeutete, Mascha musste in ihrem Wohnbezirk von Haus zu Haus gehen. Sie musste die Leute auffordern, dem Staat Geld zu leihen, damit dieser den Krieg bezahlen konnte. Und sie scheint in diesem Job erfolgreich gewesen zu sein. »You've got a charming accent«, sagten die Leute. Doch die Dichterin Mascha Kaléko konnte nur in ihrer Muttersprache schreiben. Dafür gab es in Amerika kaum ein Publikum. Einige Gedichte veröffentlichte sie im »Aufbau«, einer deutschsprachigen Zeitschrift für Emigranten. Maschas Heimweh nach Berlin war in diesen Versen deutlich spürbar. Im November 1944 erhielt die Familie Kaléko-Vinaver die amerikanische Staatsbürgerschaft. Mascha kümmerte sich in jenen Jahren um ihren Mann und das Glück ihres Sohnes. Auch sie war glücklich, wenn Steven in seinem noch fehlerhaften Englisch sagte: »Mammy, I love you so! I love you even more than God, I hope he do not mind.«

Verse für Zeitgenossen

5 Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!
Denn du bist der Gott, der mir hilft;
tätlich harre ich auf dich.

17 Die Angst meines Herzens ist groß;
führe mich aus meinen Nöten!

20 Bewahre meine Seele und errette mich:
lass mich nicht zuschanden werden,
denn ich traue auf dich!

Psalm 25,5,17,20*



Das Comeback

Briefe von berühmten Leuten erhielt Mascha Ende der 1940er Jahre. »Haben Sie Dank für Ihren Gruß und Ihre ausdrucksvollen Gedichte ... Gewiss haben sie vielen Tausenden aus der Seele gesungen hier draußen«, schrieb ihr Thomas Mann. Der große Dichter lebte damals ebenfalls im amerikanischen Exil. »Ich habe Ihre Gedichte mit wirklicher Bewunderung gelesen. Sie haben mir solchen Eindruck gemacht wie Weniges aus unserer Zeit«, grüßte sie Albert Einstein. Der geniale Mathematiker hatte später viel Freude an Maschas Kindergedichten. Anlass für diese Briefe waren die »Verse für Zeitgenossen«, Exilgedichte, die Mascha 1945 veröffentlichte. Sie hatte das Büchlein an für sie wichtige Zeitgenossen geschickt und endlich wieder mit der Arbeit als Autorin begonnen. Halbe Tage verbrachte sie in Bibliotheken, las und fand neue Anregungen. Oft wurde sie von ihrem Sohn Steven begleitet. Kaufen konnten sie sich all die Bücher nicht, denn ein kleines Gedichtbändchen brachte nicht viel Geld ein. Aber Mascha gewann wieder Anerkennung – auch in Deutschland.

Der Rowohlt Verlag legte ihre Gedichte erneut auf, und nach achtzehn Jahren der Emigration kam Mascha 1956 deshalb nach Berlin zu Besuch. »Na, wie finden Sie denn Berlin so mit den Bombenruinen?«, wurde sie in einem



Mascha Kaléko 1958

Interview gefragt. »Von finden kann keine Rede sein, ich suche es immer noch«, war Maschas Antwort. Was sie suchte, war die vertraute Umgebung, in der sie zu Hause gewesen war. Sie hatte in zahlreichen deutschen Städten viel Erfolg. Überall traf sie Menschen, die sagten: »MK – na klar kenn ich die.« Mascha gab Rundfunk- und Presseinterviews und konnte in vollen



Berlin – Potsdamer Platz 1930 und 1946

Sälen aus ihren Gedichten lesen. Ihr spritziger Charme kam dabei zur Geltung, und Mascha war glücklich, in Deutschland nicht vergessen worden zu sein. »Warum lernen wir Mascha Kalékos Gedichte erst heute kennen?«, fragten junge Leute in Deutschland und den USA. Sie mochten diese zierliche, lebendige Frau und suchten das Gespräch mit ihr. Sie habe doch so viel erlebt und könne ihnen sicher das Wichtigste nennen, was in dieser Zeit zu tun sei. Manchmal erinnerte sie Mascha dann an eine jüdische Geschichte:

Bald nach dem Tode des Rabbi Mosche von Kobryn wurde einer seiner Schüler gefragt: »Was war für deinen Lehrer das Wichtigste?«

Der Schüler besann sich und gab zur Antwort: »Womit er sich gerade abgab.«

1960 wurde Mascha in Deutschland ein Literaturpreis zugesprochen, der mit 4000 DM (ca. 2000 Euro) dotiert war. Sie lehnte den Preis ab: Ein Jurymitglied war jahrelang aktives Mitglied der Nationalsozialistischen Partei gewesen. Aus seiner Hand konnte sie keinen Preis annehmen.

Mascha wollte nur sich selbst treu bleiben. Nach dieser Ablehnung war ihr Comeback in Deutschland vorbei. Preise erhielten andere Dichter. Für Mascha stand eine neue Wende in ihrem Leben bevor.

1. Was mag es für Mascha Kaléko bedeutet haben, den Literaturpreis in Deutschland abzulehnen? Überlegt, was ihr noch wichtiger war als die Anerkennung in ihrer alten Heimat.
2. Verfasst kurze Geschichten, in denen ihr selbst gefragt werdet: »Was ist für dich das Wichtigste?«

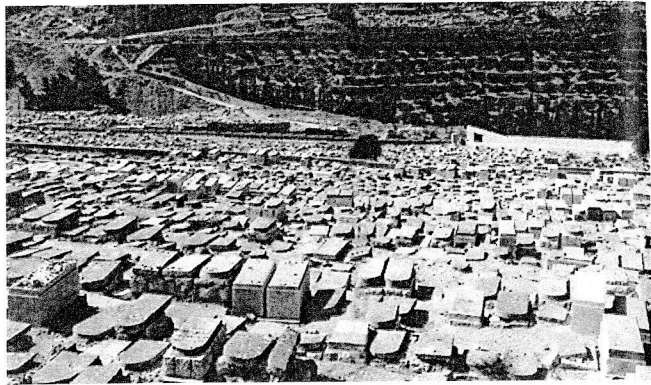
Wem sollte ich meine Träume erzählen?

Im Volkston

Nun bin ich worden fünfzig Jahr
Und muß bald scheiden. Schon?
Wie kurz das liebe Leben war.
Was lieb ist, eilt davon.

Herr, der du unsre Herzen zwei
Gefügt zu einem Stück,
Ist meines Liebsten Zeit vorbei,
So nimm auch mich zurück.

Mascha Kaléko



Blick auf den Jüdischen Friedhof vor den Mauern der Altstadt von Jerusalem

Schattenseiten

Seit 1962 lebten Mascha und Chemjo in der King George Street 33 in Jerusalem. Ihre kleine Wohnung lag im siebten Stock des Hauses mit einem weiten Blick über die Altstadt. Steven, ihr Sohn, war in Amerika und Europa als Autor für das Revuetheater sehr erfolgreich.

Chemjos Arbeit zuliebe waren seine Eltern nach Israel übersiedelt. Hier konnte Chemjo sein Lebenswerk vollenden, eine umfangreiche Veröffentlichung über die Musik jüdischer Gottesdienste. Mascha liebte ihren Mann sehr, der all seine Gelehrsamkeit und Künstlerschaft zum Ruhme Gottes einsetzen wollte. Aber sie fand nicht mehr die Kraft, um erneut in einem fremden Land heimisch zu werden. In Jerusalem, der Stadt, mit der sich so viele Hoffnungen der Juden verbinden, wurde sie zur Außenseiterin. Weil sie kaum Hebräisch lernte, konnte sie sich in ihrer Umgebung nur schwer verständigen, geschweige denn Freunde finden. Gespräche fehlten ihr sehr, denn sie unterhielt sich doch so gern. Mit der Zeit wollten sich auch keine Reime mehr einstellen. »Bin meist so müde, dass das Leben-Schwänzen nicht schwerfällt – leider«, schrieb Mascha an eine Freundin in Europa. Plötzlich wurde sie nach Amerika gerufen. Steven war auf einer Feier zusammengebrochen. Noch vier Tage konnte Mascha an seinem Krankenbett sitzen, dann starb ihr Sohn, nur einunddreißig Jahre alt.

Mascha und Chemjo blieben fassungslos zurück. Sie waren wie gelähmt und sollten sich

von dem Verlust nie wieder erholen. Von nun an hatte einer Angst um den anderen. Noch waren sie alljährlich nach Europa unterwegs. Chemjo saß meist schweigend neben seiner Frau, mit ihrer Lebhaftigkeit liebevoll einverstanden. Mascha brauchte seine Begleitung und menschliche Wärme. Doch im Dezember 1973 starb Chemjo Vinaver nach langer Krankheit in Jerusalem. Einsam und allein blieb Mascha nach dem Tod ihrer liebsten Menschen.


Aber aus dem Schmerz und der Traurigkeit heraus kehrten die Verse zurück. In einem Jahr schrieb sie mehr Gedichte als jemals zuvor in Jerusalem. Freunde in Zürich und Berlin luden sie zu Lesungen ein, und noch einmal erlebte sie glückliche Tage in der alten Heimat. Die Schauspielerin Gisela Zoch-Westphal hatte im Radio Zürich Maschas Gedichte vorgetragen, und beide wurden enge Freundinnen. So hatte Mascha eine treue Begleiterin, als sie in ein Züricher Krankenhaus eingeliefert werden musste. Mascha wusste, dass ihr Leben zu Ende ging, und nahm das Ende an. Eine letzte Sorge war ihr genommen, als man Chemjos Lebenswerk der Jerusalemer Universität übergeben hatte. Jetzt konnte sie friedlich sterben.

Mascha Kaléko wurde am 21. Januar 1975 auf dem Israelitischen Friedhof in Zürich beigesetzt. Die schlichte Trauerfeier begleitete ein Vorsänger mit den religiösen Gesängen des jüdischen Volkes.

Gedanken zwischen Erde und Himmel

Gebet

Es wohnen drei in meinem Haus –
Das Ich, das Mich, das Mein.
Und will von draußen wer herein,
So stoßen Ich und Mich und Mein
Ihn grob zur Tür hinaus.

Stockfinster ist es in dem Haus,
Trüb flackert Kerzenschein.
– Herr: laß dein Sonnenlicht herein!
Dann geht dem Ich, dem Mich, dem Mein
Das fahle Flämmchen aus.
Mascha Kaléko 

Eine Freundin erzählt

Gisela Zoch-Westphal sollte alles, was Mascha geschrieben hatte, aus Jerusalem holen und musste deshalb die Wohnung in der King George Street 33 aufsuchen. Diesen Besuch beschreibt sie als eindruckliches Erlebnis:

»Ich stieg die hohen Steinstufen des verwohnten Treppenhauses hinauf. Im ersten Stock ein Kosmetiksalon, im zweiten ein Dentist, im dritten ein Anwalt, im vierten ein Künstler: Blum, Artist. Im fünften und sechsten waren die Namen nur hebräisch geschrieben. Im siebten Stock, Wohnung Nr. 18, stand in Iwrith*: Vinaver-Kaléko; darunter war ein Ausschnitt aus einer Visitenkarte geklebt: Mascha Kaléko. In der Tür ein Guckloch. Eine Treppe höher schlug die Tür zum Dach hin und her. Hamsin, der heiße Wüstenwind, fegte über die Stadt. Ich zwang mich, die Tür aufzuschließen, ging nach dem von Mascha gezeichneten Plan in ihr Zimmer und betrat einen schlichten Raum, einer Mönchsklausel nicht unähnlich. Die Möbel – ein Tisch, ein Schrank, ein Feldbett, zwei Stühle –

waren mit Zeitungspapier abgedeckt, um Sonne und Staub abzuhalten, die Teppiche aufgerollt. Ein großer metallener Karteischränk, wie ich ihn nur aus Arztpraxen kenne, barg ihre Korrespondenz; private in einem Kasten, Verlagsdinge im anderen, darunter Veröffentlichtes, daneben Unveröffentlichtes. Penibelste Ordnung, wohin ich sah. Was immer ich in die Hand nahm, war bezeichnet. Die einzelnen Vorgänge hatte Mascha in schmalen Ordnern verwahrt. Der Verzicht auf jede Bequemlichkeit, das Sichbeschränken auf absolut Notwendiges, ist Ausdruck einer Lebenseinstellung ... der unfreiwillig-freiwilligen Ankömmlinge, die ... unauslöschlich den Stempel der Verfolgung tragen und nirgends mehr eine Heimat fanden.

»Zur Heimat erkor ich mir die Liebe.« Dies ist für mich die schönste Verszeile Mascha Kalékos. Mit Liebe will ich meine Arbeit fortsetzen und ihre Gedichte weiter Lesern und Hörern nahebringen.«
G. Z.-W.

1. In ihrer letzten Wohnung in Jerusalem hat Mascha Kaléko das Gedicht »Sozusagen grundlos vergnügt« verfasst. Hier spricht sie von einer Leiter zwischen Erde und Himmel. Fertigt Bilder von einer Himmelsleiter an, die zu diesem Gedicht passen.

2. Beschreibt das Bild von Joan Miró möglichst genau. Setzt folgenden Textanfang schriftlich fort: »Die Nacht ist dunkel und klar. Ich sitze am Fuße der Himmelsleiter ...« Lest anschließend die Geschichte von Jakobs Traum (Gen 28,10–22).